

Das Leben und die Suche nach einem „neuen Weltbild“: Rudolf Eucken

Dirk Solies, JGU Mainz

In der geistesgeschichtlichen Epoche zwischen 1870 und 1914 ist Rudolf Eucken (1846-1926)¹ einer derjenigen Autoren, denen trotz ihrer bemerkenswerten zeitgenössischen Wirkung heute nur noch historische Bedeutung zugesprochen wird. Und das, obwohl (oder weil) ihre Rezeptionsgeschichte sich bei weitem nicht auf philosophische Autoren beschränkt – im Gegenteil, gerade die Tatsache, dass Eucken 1908 der Nobelpreis für Literatur verliehen wurde, zeugt ja von einer beträchtlichen populären Wirkungsgeschichte. Ein Großteil seiner Werke zwischen 1888 und 1912 befasst sich denn auch mit zeitgeschichtlichen Fragen nach Lebensanschauung und geistiger Identität angesichts einer geistigen Krise.

Schon in den späten 1870er Jahren wendet sich Eucken (mit seiner Abhandlung *Geschichte und Kritik der Grundbegriffe der Gegenwart*) der Lebensphilosophie zu und wird zu einem ihrer populärsten Vertreter. Mit Schriften wie *Die Einheit des Geisteslebens in Bewußtsein und Tat der Menschheit* (1888), *Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt* (1896), *Grundlinien einer neuen Lebensanschauung* (1907), *Der Sinn und Wert des Lebens* (1908), *Erkennen und Leben* (1912) und *Mensch und Welt; eine Philosophie des Lebens* (1918) bekennt er sich frühzeitig und dauerhaft zur Lebensphilosophie und avanciert in der zeitgenössischen Diskussion zu einem ihrer prominentesten und engagiertesten Vertreter.

Euckens kritischer Bezug auf Lebensphilosophie, Neukantianismus und vor allem Historismus, der das Fundament seiner eigenen engagierten („aktivistischen“) Lebensphilosophie bildet, kommt vor allem in seiner kulturkritisch-zeitdiagnostischen Schrift *Geistige Strömungen der Gegenwart* zum Ausdruck. Hier plädiert Eucken emphatisch für einen „neuen Menschen“ und eine „neuen Kultur“,² was die allgemeine Aufbruchsstimmung der Reformbewegungen des beginnenden 20. Jahrhunderts widerspiegelt.

Bei genauerer Analyse zeigt sich, dass die Schriften aus dem umfangreichen Oeuvre Euckens immer dasselbe Thema variieren: Das Problem einer Kultur in der Krise und die Suche nach einer neuen „Lebensanschauung“, das heißt einer Kulturkonzeption, welche zwar (nach Euckens eigenem Anspruch) genuin philosophisch gegründet sein sollte, aber auch den neueren natur- und vor allem lebenswissenschaftlichen Revolutionen in einem integrativen Sinne Rechnung tragen sollte.

Für Eucken gliedert sich Kultur in verschiedene „Lebensordnungen“ oder „Lebensgestaltungen“.³ Beide Begriffe werden ohne erkennbare Differenzierung nebeneinander verwendet und bezeichnen Bezugssysteme innerhalb der Kultur, vergleichbar mit den Kultur-Welten bei Simmel. Von diesen Lebensgestaltungen unterscheidet Eucken „fünf an der Zahl: die der Religion und des kosmischen Idealismus“⁴ einerseits, die naturwissenschaftliche, gesellschaftliche, subjektivistische andererseits.⁵ Wie bereits diese Adversation andeutet, unterscheidet Eucken dabei zwischen den „älteren Lebensordnungen“ (Religion, „kosmischer Idealismus“) und den „neuen Lebensordnungen“

¹ 1846 in Ostfriesland geboren, studierte Eucken Philosophie, klassische Philologie und alte Geschichte an der Universität Göttingen. Zunächst befasste er sich vor allem mit Aristoteles und Thomas von Aquin. Nach anfänglicher Tätigkeit als Gymnasiallehrer tritt er 1871 die Nachfolge seines Lehrers Teichmüller (1832-1888) in Basel, der sich 1860 bei Lotze in Göttingen habilitiert hatte. 1874 wird Eucken nach Jena berufen, wo u. a. Max Scheler zu seinen Schülern zählt.

² So Eucken in seinem programmatischen Vorwort zur (um das Kapitel „Der Wert des Lebens“ erweiterten) dritten Auflage von: Rudolf Eucken (1909: VIII): „Denn was uns gemeinsam vorschwebt, ist schließlich nichts geringeres als die Idee eines neuen Menschen und einer neuen Kultur“.

³ Eucken (1907: 4).

⁴ Mit kosmischem Idealismus bezeichnet Eucken keine philosophische Schule, sondern vielmehr das, was man in einem nicht spezifischen Sinne ‚Spiritualität‘ nennen könnte.

⁵ Eucken (1907: 4).

(Naturalismus, Sozialismus, künstlerischer Subjektivismus).⁶ Wie bereits diese begrifflichen Vorabklärungen veranschaulichen, zeichnet das Denken Euckens sich nicht durch begriffliche Strenge aus: Die in der Vorbemerkung als „naturwissenschaftlich“ apostrophierte Lebensordnung wird im Weiteren als „naturalistisch“ behandelt, die „gesellschaftliche“ als „sozialistisch“ und die „subjektivistische“ genauerhin als „*künstlerische*[r] Subjektivismus“.⁷

Dies ist allerdings lediglich in terminologischer Hinsicht zweifelhaft. Thematisch unterscheidet Eucken sehr wohl zwischen Naturwissenschaft und Naturalismus. Letzteren kritisiert er als unvollständigen Standpunkt:

So bleibt der Naturalismus augenscheinlich weit hinter der Höhe der weltgeschichtlichen Entwicklung zurück, er kann sich ihre Erfahrungen und Ergebnisse nicht aneignen, er bildet eine Vermengung naiver und wissenschaftlicher Denkweise, die viele Individuen gewinnen, die aber mit ihren Widersprüchen nun und nimmer dem Leben einen festen Halt und eine deutliche Richtung gewähren kann.⁸

Diese Naturalismuskritik (die wegen der Unbestimmtheit ihrer Formulierung wohl eher ein kritischer Ausfall genannt zu werden verdient) unterscheidet Eucken jedoch scharf von dem durch die Naturwissenschaften erreichten Erkenntnisfortschritt: „Ihn [den Naturalismus, D. S.] abzulehnen, heißt keineswegs die Bedeutung der kräftigeren Wendung zur Natur verkennen, aus deren Mißdeutung er hervorging. Die sichtbare Natur ist nicht nur unserem Wissen, sondern auch unserem Leben unvergleichlich mehr geworden“.⁹ Es ist genau diese Einsicht, die Eucken zu der Forderung nach „einer gründlichen Revision der überkommenen Lebensgestaltung“¹⁰ führt. Begrifflich allerdings verbleibt diese Revision in einem diffusen Licht terminologischer Unterbestimmung. Zwar ist immer wieder von der Forderung nach einem „neue[n] Weltbild“¹¹ die Rede, inhaltlich aber bleiben Euckens Ansätze fragmentarisch. Auch seine Kulturphilosophie geht über eine genialisch-eklektizistische Zeitdiagnose nur wenig hinaus. Eucken bemüht sich in seinen Schriften zwar um die Formulierung eines Kulturideals, das nicht nur die Integration von Natur- und Geisteswissenschaften, sondern auch eine „aktivistische“ Mobilisierung der schöpferischen Lebenskraft aller Menschen leisten soll.¹² Dabei formuliert Eucken durchaus Gedanken, die von einer dialektischen Grenzbestimmung der Existenz des Menschen ausgehen, wie sie sich auch bei Simmel findet:¹³

Wir gehören nicht nur zur Natur, wir wissen auch, daß wir es tun, und dieses Wissen schon genügt, um aus uns etwas anderes zu machen als bloße Natur. Denn im Wissen [...] liegt eine andere Art des Lebens.¹⁴

Indem also Eucken an dieser Stelle ‚Wissen‘ geradezu als eine Art des ‚Lebens‘ bezeichnet, erteilt er zum einen der Geist-Leben-Antithese, wie sie etwa bei Nietzsche zu finden war, eine entschiedene Absage. Zum anderen aber wird dem Wissen damit prinzipiell eben jene Versöhnung zugetraut, die beispielsweise Simmels ‚tragische‘ Kulturphilosophie explizit ausgeschlossen hatte. Im Gegenteil: Die Versöhnung im Sinne eines geistig gegründeten, aber gesellschaftlich wirksamen Aktivismus ist und bleibt der ideelle Fluchtpunkt von Euckens Kulturtheorie. Diese Versöhnung zielt auf eine Überwindung bestehender kultureller Widersprüche und Gegensätze ab, erreichen, so Eucken, lasse diese sich jedoch dann und nur dann, wenn der Bereich der (objektiven) Kultur wesentlich als

⁶ So die Kapitelüberschriften I. a. bzw. I. b. des „Einleitende[n] Teil[s]“ von Eucken (1909).

⁷ Eucken (1907: 17-66) – Hervorh. hinzugef.

⁸ Eucken (1907: 33).

⁹ Eucken (1907: 33).

¹⁰ Eucken (1907: 33).

¹¹ Eucken (1907: 89).

¹² In genau diesem Sinne sieht bereits Windelband (1892/1980: 554) in Eucken einen der Hauptvertreter einer „idealistische[n] Metaphysik“.

¹³ Gemeint ist Simmels Bestimmung des Grenzcharakters der menschlichen Existenz.

¹⁴ Eucken (1907: 91).

gegenüber dem individuellen Wirken transzendent aufgefasst werde. Dies bezeichnet Eucken (zumindest in den *Grundlinien*) als seine „Hauptthese“:

Der unerträgliche Widerspruch, so sahen wir, entstand daraus, daß das Geistesleben mit seiner neuen Welt ein Werk des bloßen Menschen sein sollte, daß jenes Leben zugleich innerhalb des Menschen verbleiben und wesentlich über ihn hinausführen sollte; er kann nicht anders überwunden werden, als indem wir im Geistesleben ein dem Menschen überlegenes, sich ihm mitteilendes, ihn zu sich erhöhendes Weltleben erkennen und anerkennen.¹⁵

Mit dieser Feststellung der Transzendenz dessen, was Eucken das ‚Geistesleben‘ nennt, gegenüber dem Individuum als kulturschaffender Potenz verbindet sich nun jedoch nicht nur (wie bei Simmel) die *kulturmetaphysische* Position der „Transzendenz des Lebens“, sondern auch Euckens Plädoyer für eine neue „Gesellschaft geistiger Art“.¹⁶

Eucken erhebt damit den Anspruch, die von ihm dargestellten kulturellen Widersprüche durch die Rückführung auf einen zugrunde liegenden Lebensbegriff, verstanden als gerichteten kulturellen Entwicklungsprozess einer Gesellschaft, aufgehoben zu haben. Dabei drängt sich mehr als einmal der Eindruck auf, als stelle Euckens Lebensbegriff lediglich eine moderne Adaption des hegelschen Geistbegriffes dar. Dies wird vor allem auch in den Formulierungen deutlich, mit denen „der Lebensprozeß“ beschrieben wird: Dieser „erscheint nun weder als eine Bewegung vom Objekt zum Subjekt noch als eine vom Subjekt zum Objekt, weder als ein Erfülltwerden des Subjekts vom Objekt noch als ein Bewältigtwerden des Objekts vom Subjekt, sondern als eine Fortbewegung eines *bei sich selbst befindlichen Lebens* durch jenen Gegensatz“.¹⁷ Euckens Theorie des Lebensprozesses als Kulturprozess ist somit vielleicht am ehesten als eine populäre Summe kulturkritischer Einsichten und Erkenntnisse zu sehen. Zahlreiche kulturkritische Topoi der Jahrhundertwende – Mechanisierung der Welt, Entfremdung der Kultur, die Bedrohung durch Naturalismus und Evolutionstheorie, aber auch die gesellschaftliche Fragmentarisierung – werden durchaus gesehen und mit durchaus klarem Blick dargestellt. Überall dort jedoch, wo es um die philosophische *Bedeutung* von Kultur geht, verbleibt Euckens Philosophie im Ungefähren, bloß Andeutenden und macht sich damit als philosophische Position letztlich ebenso unangreifbar wie beliebig, weil dieses, was Leben sei, nur assoziativ angedeutet und begrifflich umspielt, auch mit Identifikationsangeboten versehen, jedoch nirgends mit letzter Klarheit terminologisch klar spezifiziert und ausgesagt wird.

¹⁵ Eucken (1907: 115).

¹⁶ Eucken (1907: 160).

¹⁷ Eucken (1907: 117f.) – Hervorh. hinzugef.